



## Landesverband der Gartenfreunde Baden-Württemberg e.V.

Heigelinstraße 15, 70567 Stuttgart  
Tel.: 0711/7155307, Fax: 0711/724066  
Internet: [www.gartenfreunde-landesverband-bw.de](http://www.gartenfreunde-landesverband-bw.de)  
e-mail: [info@landesverband-bw.de](mailto:info@landesverband-bw.de)



# Bauerngarten

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts steht der Begriff „Bauerngarten“ allgemein für Gärten, die von Bauern angelegt und bewirtschaftet wurden. Entsprechend dem sozialen bzw. wirtschaftlichen Stand der Bauern fanden so genannte Nutzpflanzen und Stalltiere in einem höheren Maß Berücksichtigung um Haus und Hof als reine Zierpflanzen geschweige denn eine Ordnung nach ästhetischen Prinzipien. In der darstellenden Kunst wurde der Bauerngarten gern als ungepflegt im Sinne einer idyllischen Wildnis verklärt. Eine wissenschaftlich definierbare und historisch gewachsene Gartenform mit eigenständigem Typus war er nie. Die Geschichte des Bauerngartens, wie er heute literarisch beschrieben und als Gartenform verwendet wird, beginnt Anfang des 20. Jahrhunderts.



*Bauerngarten im Museumsdorf  
Niedersulz*

„Bauerngarten Hamburger Art“



*Bauerngarten beim Museum Rieck-Haus in Vierlanden in  
Hamburg*

Der Bauerngarten im engeren Sinne ist eine seit Anfang des 20. Jahrhunderts mehr oder weniger verbreitete Gartenform. Der erste dieser Art wurde 1913 im Botanischen Garten Hamburg mit dem Ziel errichtet, auf relativ kleiner Fläche eine Art Ideal darzustellen und Pflanzen sowohl nach ihrer biologischen Kategorie (Kräuter, Gemüse, Obst etc.), als auch nach ästhetischen Prinzipien zu ordnen.

Der *Bauerngarten Hamburger Art* zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

1. die überwiegende Anpflanzung von Gemüse und Kräutern,
2. eine rechteckige oder quadratische Anlage mit einem Wegekreuz und
3. eine Einfriedung, meist durch einen Zaun, manchmal durch eine Mauer oder eine Hecke.

In der Mitte des Wegekreuzes befindet sich oft ein Rondell, häufig mit einer Wasserstelle, oder ein rundes Blumenbeet oder ein kleiner Baum. Buchsbaumhecken zur Einfassung der Beete oder des gesamten Gartens sind ebenfalls typisch. Meistens werden auch Blumen, häufig Stauden, angepflanzt. Zur Ausstattung eines Bauerngartens gehört in vielen Fällen auch Beerenobst, zuweilen finden sich an seiner Nordseite Obstbäume. Bauerngärten sind fast immer geometrisch angelegt und weisen eine klare Struktur auf. An Stelle authentischer Vorbilder bediente man sich aus nahezu allen Richtungen der Gartenkultur. Bis ca. 1900 sind Gärten dieser Art nirgends nachweisbar, sie sind also entgegen weit verbreiteter Darstellungen und Beschreibungen keine traditionelle Gartenform. Viele heutige Bauerngärten sind identische oder weiterentwickelte Kopien des Hamburger *Muttergartens*.

„Die alten Germanen lieferten den Zaun, von den Römern stammt das Obst, die Mönche des Mittelalters sorgten für Heilkräuter und kreuzförmige Wege, und der Adel steuerte den Buchsbaum bei – fertig war der Garten, dem die Bauern nur noch ihren Namen überlassen mussten: der alte Bauerngarten.“ So beschreibt es Hermann Kaiser.

## Geschichte

Johann Sperlum's „Mädchen im Bauerngarten“ von 1885 zeigt, dass der Begriff "Bauerngarten" wohl vor 1913 bereits geläufig war; Struktur und Aussehen allerdings wenig mit dem heutigen Bild zu tun haben, das mit einem "Bauerngarten" im engeren Sinne verbunden wird.



Bauerngärten vor 1900 entsprachen nicht dem Bild, das heute von Bauerngärten vermittelt wird. Manchmal reichten Ackerflächen bis dicht ans Haus heran, oft mit eingestreutem Obst, oder es wurden Freiflächen für das Vieh vorbehalten.

Eine lange Tradition hatten die Klostersgärten und später die Gärten der Lehrer, Pastoren und Apotheker. Das Einkommen der Dorfschullehrer reichte selten aus, um ohne Nebenjob oder Gartenbau für den Eigenbedarf leben zu können, bei den Pastoren war es ähnlich. Sie hatten allerdings die Muße und das Wissen, einen Garten halbwegs fachlich richtig anzulegen. Bei den Apothekern bestimmte das berufliche Interesse an den Heilkräutern das Gartenbild. Natürlich waren die Gärten der Bauern auch vor 1900 zahlreichen Einflüssen durch die Gärten der Klöster, der Lehrer, Pastoren und Apotheker ausgesetzt. Eine einheitliche Form der Gartengestaltung gab es jedoch vor der Konstruktion des idealen Bauerngartens im frühen 20. Jahrhundert nicht. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, beim Übergang zum Industrie-Zeitalter, waren es die Stadt und deren Bürgertum, die dem privaten Garten eine neue Bedeutung zukommen ließen. Dem einen war er das 'Idyll' mit reichlich Blumen, geschnittenen Hecken und der berühmten Gartenlaube, dem anderen ermöglichte er es, für sich Kräuter, Obst und Gemüse anzubauen. Angesichts zunehmender *Verstädterung* und des Wachstums der Industrie, das mit zunehmender Umweltverschmutzung einherging, kam es zu *Gartenstadt-* oder *Schrebergarten-*Bewegungen. „*Raus aufs Land!*“ hieß Anfang des 20. Jahrhunderts der Slogan engagierter Sozialdemokraten, die sich um das körperliche Wohl der Großstadtkinder sorgten.

Was heutigen Kindern der 'Urlaub auf dem Bauernhof' sein mag, war damals das Lernen und Arbeiten im so genannten Schulgarten. Die Geschichte des Schulgartens lässt sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Zunächst diente er dem Studium einzelner Pflanzen. Erst seit Ende des 19. Jahrhunderts steht das gärtnerische Arbeiten der Schüler im Vordergrund. In einigen zeitgenössischen Fachzeitschriften wurden Pläne eines solchen Schulgartens veröffentlicht, die sich eindeutig am so genannten Dorfschullehrer-Garten orientieren, aber auch bereits den kreuzförmigen Weg oder ein bepflanztes Rondell zeigen. Der ideelle Sprung von den ersten Entwürfen eines Schulgartens bis zum *Hamburger Bauerngarten* war kein großer und erscheint zeitlich (1913) konsequent. Seine historische Bedeutung aber ist und bleibt umstritten.

## Anfänge - Der Garten der Germanen

Vom indogermanischen Wort »gher« = *fassen* entwickelte sich »ghortos«, wörtlich übersetzt »das Eingefasste, Eingefriedete, das Geschlossene«. Der Zaun war es also, der dem Garten zu seinem Namen verhalf, der geflochtene Zaun, der an einer Hauswand entlang ein Stück Land umschloss, damit kein Wildfraß dem Apfelbaum und den Kräutern, die hier wuchsen, schaden konnte.

»Die altgermanischen Heilpflanzen (Kräuter, Wurzeln, Bäume, Körner, Beeren, usw.) stammen fast ausschließlich aus der nächsten Umgebung der mit der Feuerstätte, Dörr- oder Rösthürde und Zaungehege ausgestatteten menschlichen Siedlung. Innerhalb dieser Hofreite wurden anfangs die

Heilpflanzen nicht kultiviert, sondern wuchsen wild, wurden geschnitten oder ausgegraben mit den herkömmlichen älteren Geräten, und wie ein Getreide eingetragen, um über dem Feuer auf der Hürde als Vorrat geröstet oder getrocknet zu werden. Aber manche Heilkräuter, die nicht im Umkreis eines Dorfes wuchsen und die am Feldrain oder im Wald gesucht werden mussten, da sie sich als nützlich erwiesen hatten, wenn Mensch oder Vieh erkrankten, wurden schließlich im Garten angepflanzt. Es wurden auch andere Nutz- und Heilpflanzen innerhalb des Zaungeheges angebaut: Pflanzen, die reich an Stärke, Zucker und Fett waren (dagegen wurden die bis in unsere Tage viel verwendeten Gartenpflanzen mit reichem Gehalt an ätherischen Ölen erst später durch die Mönche, über die Alpen eingeführt). Wenn der Hausgarten von einem lebendigen Zaun eingeschlossen war, wurde er von Schlehe und Weißdorn gebildet. Ferner wuchs der Haselstrauch und vor allem der Holler (Fliederbeerensstrauch, Schwarzer Holunder), der in allen seinen Teilen den Menschen diente: Beeren wurden als Mus genossen, Rinde, Wurzeln und Blüten nützten gegen verschiedene Leiden. Fliederbeersuppe und Holdermus waren einst verbreitete bäuerliche Gerichte. »...für den Landmann war und ist noch heute der Holunder eine vollständige Hausapotheke. Alle Teile benutzt er; fast für jedes Leiden und Gebrechen findet er darunter ein Mittel«. (In neuester Zeit entdeckte man am Holunder Eigenschaften, welche selbst den naturverbundenen Germanen noch nicht bekannt sein konnten: Er verträgt sehr gut die städtische Luftverschmutzung, deshalb wird er als Luftverbesserer noch dort gepflanzt, wo andere Bäume keine Lebensgrundlage mehr finden). Er wehrte Krankheit und Zauber in vergleichbarer Weise wie der Wacholder oder der Sadebaum ab. Auch die Eibe gehört als Schreckbaum gegen die bösen Geister zum uralten Gartengut.

Römische Schriftsteller übermittelten, dass »...zu vorrömischer Zeit in ganz Deutschland und zum großen Teil auch in nordischen Ländern: Gerste, Weizen, Spelzweizen, Hafer, Roggen, Erbse, Linse, Bohne, Möhre, Rübe, Flachs, Hanf, Waid, Mohn und Apfel angebaut wurden«. Hanf und Mohn sind narkotisch wirkende und daher zu Heilzwecken benutzte Pflanzen. Alte germanische Hauslandpflanzen, die als Gemüse genossen wurden, waren der Wegerich, verschiedene Ampferarten, der Gute Heinrich und die Wegwarte. Der einzige von den Germanen in Kultur genommene Obstbaum war der Apfelbaum, und zwar der Holzapfel. Der Apfel zeigt auch die meisten volkskundlichen Beziehungen: Als Sinnbild der Fruchtbarkeit spielte er viele Jahrhunderte hindurch im Liebesorakel des Volkes eine große Rolle. Zwar waren den Germanen auch die Kirschbäume: Sauerkirsche, Süßkirsche sowie die Kriechpflaume bekannt, aber sie wurden nicht angepflanzt. Die meisten Obstbäume lernten sie erst durch die römische Kultur und durch die kolonialisatorische Tätigkeit der Mönche kennen.

Ein Ziergarten war unseren Vorfahren noch unbekannt. Erst in späteren Jahrhunderten, nach einer Verfeinerung der deutschen Kultur, fanden auch Pflanzen zur reinen Augenfreude Eingang in den Bauerngarten. Dieses schlichte Nutzland war weit entfernt von edler Zier, von Bäumen war noch keine Spur vorhanden, es war lediglich für das Nötigste des Lebens bestimmt, aber es war dem Germanen schon besonders wert und teuer. Jenes Hausland bildete mit der Hofstatt das Sondereigentum des Germanen im Gegensatz zu Feld, Wiese und Wald, die den gemeinsamen Sippenbesitz bildeten.

## **Der römische Einfluß**

Mit dem Eindringen der Römer veränderte sich allmählich der schmucklose germanische Bauerngarten. In den Bezirken römischer Besatzung am Rhein und in Süddeutschland wurde vor allem der germanische Würzgarten bereichert. Nach Berichten der römischen Schriftsteller Plinius und Columella (1. Jh. n. Chr.), brachten die Einwanderer aus dem Süden ihre eigenen Würz- und Heilkräuter mit, wie Raute, Anis, Dill, Kerbel, Senf und Koriander. Hochwertige Obstsorten wurden eingeführt: Cerasus (Kirsche), Prunus (Pflaume), Persicum (Pfirsich) sind lateinische Namen, die der deutschen Zunge recht gemacht wurden. Hinzu kamen Mandeln, Aprikosen, Walnuß und Weinrebe.

Die Obstkultur war bereits im zweiten christlichen Jh. in den Ländern an Rhein und Donau eingebürgert. (Ausgrabungen in Saalburg bei Homburg bezeugen, dass am Fuß des Taunusgebirges schon in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten Pflaumen, Zwetschgen, Kirschpflaumen, Süß- und Sauerkirschen, Pfirsiche und Aprikosen, Walnüsse und verschiedene Sorten von Haselnüssen gezogen wurden). Nutzpflanzen wie Kürbis, Gurken, Spargel, Sellerie, Knoblauch und Rüben gediehen in den römischen Gärten. Sogar Blumenbeete mit Rosen, Lilien und Fiolen (Goldlack?), die häufig mit Buchs

eingefasst waren, wurden von den Römern angelegt. Für die farbenprächtigen Blütenpflanzen hatte der praktisch denkende »Barbar« aber noch kein Verständnis. Während der Völkerwanderung (2. bis 6. Jh. n. Chr.) und den nachfolgenden Jahrhunderten wurde dieser erste reiche Gartenbau vernichtet; dabei gingen auch manche der früheren Errungenschaften im Gartenbau wieder verloren.

## Die Landgüterverordnung Karls des Großen

Über den dt. Bauerngarten des frühen Mittelalters liegen fast keine schriftlichen Berichte vor. In dieser Zeit haben die Klöster die Kultur des Gartens bewahrt. Benediktiner und Zisterzienser spielten eine entscheidende Rolle als Lehrer der Menschen im Gartenanbau, denn als Träger der damaligen Kultur haben sie die Kenntnis über den Anbau bestimmter Pflanzen, die sie im »Hortus medicamentorum« neben der Wohnung der Ärzte anpflanzten, weiterverbreitet. Dadurch mag jener Grundstock von Heilpflanzen entstanden sein, der heute noch in manchem ländlichen Garten zu finden ist.

Eine genauere Vorstellung vom Stand des Gartenbaus gibt uns allerdings die vom Abt Ansegis von St. Wadrille aus dem Orden der Benediktiner auf Befehl des Kaisers Karl des Großen im Jahre 812 n. Chr. in Aachen zusammengestellte Domänenverordnung, das »Capitulare de villis vel curtis imperii«. In dieser Landgüterverordnung wurden sehr detaillierte Vorschriften zur Verwaltung der Krongüter gegeben. Sie enthält die Regelung des ländlichen Betriebes auf den kaiserlichen Gütern nach bewährten Vorbildern aus römischer Zeit: »...die Dreifelderwirtschaft, der Weinbau, die Obstpflege, die Zucht von Haus- und Herdenvieh, Pferden, Rindern, Schafen, Schweinen, Ziegen, Bienen, Fischen sind bis ins einzelne vorgezeichnet als Bestandteile vorbildlicher Musterwirtschaften«. Der Kaiser selbst war der größte Grundbesitzer und lebte von den Erträgen seiner Güter. Er regierte seine Länder nicht von einem festen Regierungssitz, sondern von seinen verschiedenen Pfalzen (lat. paláhum = Palast, befestigte Wohnstätte des Königs) aus, die über das ganze Reich verteilt waren. Sie verschafften dem Kaiser feste Einnahmen, und wenn er dort mit seinem Gefolge wohnte, mussten die Bauern aus der Umgebung des Hofes Naturalien beisteuern.

Das erwähnte Reichsgesetz zählt im 70. Abschnitt alle Pflanzen auf, welche in den königlichen Gärten vorhanden sein mussten. Es verordnete den Anbau von 73 Nutzpflanzen (Gemüsen, Küchenkräutern, Gewürz- und Heilpflanzen) sowie die Anpflanzung von 14 Baumarten, die der Verwalter der kaiserlichen Güter in den Gärten vornehmen sollte. Unter den aufgezählten Gewächsen sind auch einige südeuropäische Heilpflanzen mit hohem Gehalt an ätherischen Ölen, die sich vermutlich seit der Römerzeit hier gehalten haben, z. B. Rosmarin, Salbei, Diptam. Außerdem wurden einige Pflanzen wie Haselnuß, Wermut oder Beifuß aus der freien Natur in den Garten übernommen. Andere bis dahin unbekannte Nutzpflanzen verdankte Karl der Große seinem Freund Harun-al-Rashid. Diese wurden zunächst in den Pfalzgärten angebaut, an das hiesige Klima gewöhnt und dann weitergegeben und empfohlen. Einige der aufgezählten Obstbäume wie Feige und Lorbeer können aber im mitteleuropäischen Klima nicht gezogen werden. Verschiedene Experten sehen darin einen Beweis, dass das »Capitulare« von seinem Sohn Ludwig dem Frommen stamme und bereits im Jahre 795 für seine Hofgüter in Südfrankreich in Aquitanien erlassen wurde. Im Brevarium sind Inventarien (Verzeichnisse / Berichtsformulare) aufgestellt worden, unter anderen auch von den Pflanzen, welche in zwei Krongütern wirklich gezüchtet wurden. Das Inventar I des Hofgutes Asnapium weist achtundzwanzig Pflanzen (20 Blumen- und Gemüsearten, 8 Obstbäume), das Inventar II des Hofes Treola siebenunddreißig Pflanzen (27 Blumen- und Gemüse- und 10 Obstarten) auf. Beide Hofgüter sollen in Südfrankreich gelegen haben, weswegen man annimmt, dass nur diese Gegend als Geltungsbereich der Capitularien zu betrachten sei. Eine wichtige Rolle spielte die Hauswurz, ein »Immerlebendes«. Bei den Alten führte die Pflanze auch den Name Jupiterbart. »In Deutschland war das Gewächs dem Donar geweiht, die rosaroten Blüten erinnern an den Bart des Donnerers, den dieser beim Zucken seiner Blitze schüttelte; es trug daher den Namen Donnerbart oder Donnerwurz.« Man sah in der kerzengeraden Blume einen Blitzableiter, der das Haus während des Gewitters schützte, auch genoss sie eine besondere Bedeutung als Heilmittel. Das Capitulare ordnete an, sie auf dem Hausdach anzupflanzen; heute findet man sie unter den Namen Dachwurz in Gärten, am Zaun oder auf Pfählen angepflanzt wieder. Eine wichtige Kulturpflanze, die wahrscheinlich aus dem vorderasiatischen Raum stammt, ist die Rebe. Nach dem Capitulare Karls des Großen musste auf jedem seiner Güter, die durch Aushängen von Kränzen zu bezeichnen waren, ihr Anbau betrieben werden.

# Klostergarten

Die zunehmende Bereicherung der Gärten im ländlichen Bereich verdanken wir der Ausbreitung des Christentums in Mittel- und Nordeuropa. Der mittelalterliche Klostergarten war ursprünglich ein Nutzgarten zum Zweck monastischer Autarkie (klösterlich lebende Unabhängigkeit / Selbstversorgung). Die Gestaltung war von christlicher Symbolik und Weltdeutung beeinflusst. Der Klostergarten spielte in der Entwicklung von Pflanzen- und Heilmittelkunde zu wissenschaftlichen Disziplinen eine wichtige Rolle. Die Klöster nahmen mit ihren Gärten maßgeblichen Einfluss auf den Anbau von Pflanzen, deren Verbreitung in der Natur- und Kulturlandschaft und deren Verwendung in Ernährung, Medizin, Kultur und Alltag. Heutige „mittelalterliche“ Klostergärten sind Rekonstruktionen anhand weniger schriftlicher und bildlicher Quellen und vereinzelter archäologischer Befunde.

Vorbilder für die Gärten der in der ausgehenden Antike entstandenen Klöster sind die römischen Landvillen. Hier wie dort dienten Gemüse- und Baumkulturen der Selbstversorgung. Die monastische Autarkie mit Hilfe eines Gartens war bereits in der im 6. Jahrhundert verfassten Benediktus-Regel vorgegeben: „Das Kloster soll, wenn möglich, so angelegt werden, dass sich alles Notwendige, nämlich Wasser, Mühle und Garten, innerhalb der Klostermauern befindet und die verschiedenen Arten des Handwerks dort ausgeübt werden können.“

## Religiöse Bedeutung

Die Pflanzen der Klostergärten fanden Eingang in die Bücher, die in den Skriptorien hergestellt wurden, und erschienen in stilisierter Form als Verzierungen neben dem Text. Auf der anderen Seite waren im Klostergarten, wo sowohl Kontemplation als auch handwerkliche Arbeit stattfanden, christliche Symbolik und Weltdeutung stets präsent. Die Ordensregeln luden die manuelle Arbeit mit dem Aspekt des Heils auf, das sich auf das Objekt der Arbeit übertrug. Die Obstbäume waren mit ihrem Vegetationsrhythmus (Blüte, Fruchtreife, Winterruhe und erneutes Erblühen) ein Sinnbild der Auferstehung, der Baumgarten diente deshalb oft auch als Klosterfriedhof. Auch immergrüne Pflanzen (Efeu oder Rosmarin) verwiesen auf das ewige Leben. Die angebauten Pflanzen erhielten christianisierte Bezeichnungen, die an die Stelle der volkstümlichen Namen traten, die fallweise wegen ihrer heidnischen Herkunft abgelehnt wurden: Georgenkraut anstelle von Baldrian, Johanniskraut oder Jageteufel anstelle von Hartheu. Pflanzennamen wie Frauenschuh oder Frauenminze leiten sich von der Anrufung Marias als „Unsere liebe Frau“ her.



*Mit Blumenornamenten verziertes Missale, 1492*

Die Gottesmutter wird auf Altarbildern oder Wirkteppichen oft im Hortus conclusus („verschlossener Garten“) dargestellt. Dort symbolisierten weiße Madonnenlilien ihre Jungfräulichkeit und Reinheit, die dornenlose Rose ihre unerschöpfliche Barmherzigkeit, Anmut und Milde. Das Bild des verschlossenen Gartens geht zurück auf eine Passage des Hohen Liedes, die auf die Jungfrau Maria bezogen wird:

„Ein verschlossener Garten ist meine Schwester und Braut, ein verschlossener Garten und versiegelter Quell.“

Der Hortus conclusus repräsentierte das irdische Paradies, außerhalb dessen Einfriedung die heillose Welt ist. Mit Maria als Gottesmutter verband sich dabei die Vorstellung des durch den Sündenfall, Adams und Evas verlorenen und durch Christus wieder geöffneten Garten Eden. Oft wird Maria in Gesellschaft eines Einhorn dargestellt, das den menschgewordenen Gott verkörpert und mit seinem Horn die Wirkung von



*Oberrheinischer Meister: Das Paradiesgärtlein um 1420*

Gift aufheben soll, so wie Christus die Erbsünde überwunden hat. Für die Darstellung des Hortus conclusus standen die Zier- und Baumgärten der Klöster augenfällig Pate. Albertus Magnus empfahl für diese Gärten Pflanzen wie Madonnenlilie, Rose, Schwertlilie, Akelei, Veilchen, Salbei, Weinraute oder Ysop, die in Beziehung zu Maria oder zu Kirche und Kultus (beispielsweise als Altarschmuck oder als Attributpflanzen bei Heiligenfesten) gesetzt wurden. Viele der im Klostergarten angebauten Pflanzen wie Johanniskraut („Jageteufel“) Beifuß oder Disteln erfüllten auch apotropäische Funktionen, indem sie helfen sollten, finsternen Mächte den Zugriff zu verwehren oder Dämonen und Zauberei zu exorzieren. In der kreuzförmigen Wegeführung zur Beeteinteilung wurde eine ähnliche Wirksamkeit erblickt.

## Pflanzen- und Heilmittelkunde

Die Mönche sammelten Werke antiker Autoren über Pflanzen- und Heilmittelkunde, vervielfältigten sie und bauten auf diesem Wissen auf. Sie verfassten eigene Abhandlungen, und zwischen den Klöstern entstand ein reger Austausch von Büchern, Pflanzen, Präparaten und Samen. Auf diese Weise und über den Fernhandel gelangten etliche südeuropäische und orientalische Gewächse in den mitteleuropäischen und nordalpinen Raum. Dort ermöglichte eine geschützte Lage innerhalb oder entlang der Klostermauern deren Kultivierung und damit die vertiefte Kenntnis vormals fremdländischer Pflanzen wie Fenchel oder Liebstöckel.



Die ursprünglich mediterranen Pflanzen wurden mit der Zeit nicht nur in den Klostergärten, sondern auch in bürgerlichen und bäuerlichen Hausgärten angepflanzt. Die systematische Unterscheidung der unterschiedlichen Floren und größere botanische Genauigkeit in der Beschreibung der jeweils vorkommenden Arten gelang ab dem 16. Jahrhundert, parallel zu den damals aufkommenden, zahlreichen Kräuterbüchern. Die botanischen Gärten, die sich ebenfalls in dieser Zeit im Umfeld der medizinischen Fakultäten an den Universitäten entwickelten und die Forschung weiter vorantrieben, standen sichtlich in der Tradition der Klostergärten, die zu Lehrzwecken mit exotischen Arzneipflanzen bereichert worden waren.

Vor allem stark riechende Pflanzen fanden im medizinischen Bereich Anwendung. Die seit der Antike herrschende Miasmenlehre besagte, dass giftige Ausdünstungen des Erdreichs mit der Luft fortgetragen würden und so Krankheiten weiterverbreiteten. In den Hospizen wurde die „verpestete Luft“ ausgeräuchert, auf den Böden der Klöster und Kirchen verströmten frische Schnittblumen ihren Duft, dem man eine belebende und heilende Wirkung zuschrieb. Der starke Duft von Rosen und Lilien wurde herausgestellt, während duftlose Blumen keine Beachtung fanden. Nicht zuletzt die Kräuter aus dem Mittelmeergebiet waren wegen ihrer ausgeprägten Aromen bei Ärzten, Apothekern und unter dem Volk sehr beliebt.

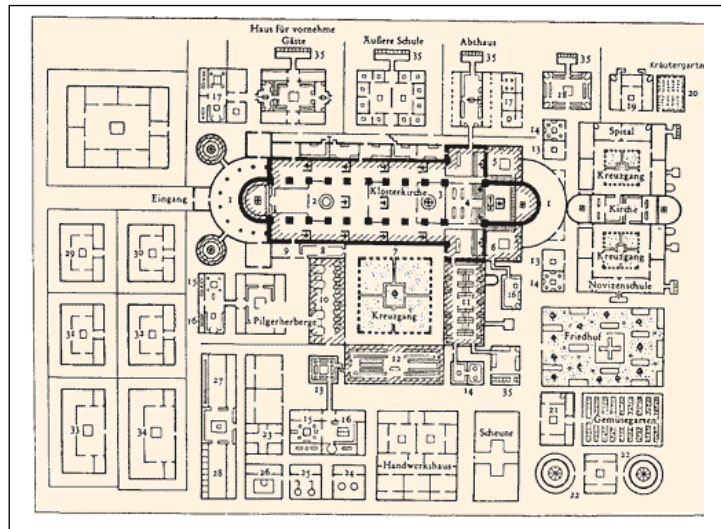
Die Mönche und Nonnen sammelten Erfahrungswissen im Umgang mit den Heilkräutern und deren Wirkkräften. Den eigenen Wissensbestand ergänzten mündliche Überlieferungen der Volksmedizin, die in die Lehre miteinbezogen wurden. Namhaft dafür sind die Abhandlungen der Benediktinerin Hildegard von Bingen. Teilweise wurden darin bereits früher bekannte Behandlungen aufgenommen, einiges war aber völlig neu beziehungsweise in schriftlicher Form bislang nicht festgehalten. Aus den klösterlichen Erfahrungen schöpfte schließlich die weltliche Apotheke, die sich seit dem 14. Jahrhundert in den Städten verbreitet hatte, eigene Kräutergärten anlegte und mit anderen öffentlichen Gesundheitseinrichtungen seit der frühen Neuzeit vermehrt an die Stelle des Komplexes aus Klostergarten, -apotheke und -hospiz trat.

## Hortulus (Der mittelalterliche Garten)

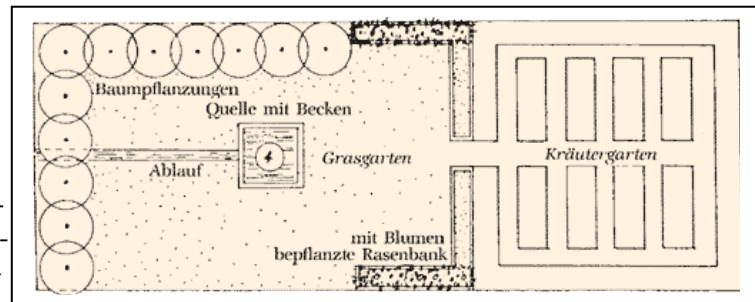
Wichtige Einblicke in die Bedeutung des mittelalterlichen Gartenbaus und der damals zur Verfügung stehenden Pflanzenarten ergeben sich aus dem im Mittelalter entstandene „capitulare de villis“ (ca. 800 n. Chr.), dem Klosterplan von St. Gallen (ca. 820 n. Chr.) und dem „liber de cultura hortarum“

des Reichenauer Abtes Walahfried Strabo (ca. 830 n. Chr.). Die für das Hochmittelalter erwähnenswerten Schriften sind die „Physica“ der hl. Hildegard von Bingen (ca. 1150), sowie die Schriften des Albertus Magnus (ca. 1260) und des Petrus de Crescentiis (ca. 1305).

Leider liegen bisher kaum archäologische Befunde über mittelalterliche Gärten vor, welche es ermöglichen würden Anlage und Funktion der Gärten zu klären. Daher bieten uns bisher fast nur zeitgenössische Bild- und Schriftzeugnisse einen Einblick in mittelalterliche Gartenkultur. Ein recht gutes Bild gibt uns der „St. Galler Klosterplan“ in welchem schon vier Gartentypen verzeichnet sind. So erinnert der Garten im Kreuzgangbereich südlich der Klosterkirche stark an einen römischen Peristylgarten. Ein Wegkreuz führt zum Zentrum der Anlage wo vermutlich ein Sadebaum (Giftwacholder, *Juniperus sabina*) vorgesehen war. Bei vielen Kreuzgärten stand in der Mitte üblicherweise ein Brunnen.



Im St. Galler Klosterplan lässt sich schon ein Gartentyp nachweisen der nicht der Produktion diente, sondern offenbar der Ruhe und des Gebetes diente. Diese unwirtschaftliche Gartennutzung tritt im Verlaufe des Hochmittelalters wohl in zunehmender Weise auf. Albertus Magnus beschreibt einen solchen Lustgarten. In diesem



Plan gibt es zwar noch einen Kräutergarten, aber der größere Teil der Anlage ist ein Grasgarten. Dieser Kennzeichnet sich durch eine Rasenbank, welche zum Teil von Zierpflanzen bewachsen ist. Ferner findet sich dann eine Quelle und der Garten wird von einer Baumreihe begrenzt. Für den Ziergarten empfiehlt Albertus Magnus Pflanzen wie Marien-Lilie, Rose, Schwertlilie, Akelei, Veilchen, Salbei, Basilikum, Weinraute und Ysop. Dieser Gartentyp erweitert sich im Spätmittelalter zur Idealvorstellung des „Paradiesgärtleins“. Ob und in welchem Umfang Gärten in Stadt und Dorf diesem Ideal nahekamen ist leider nicht überliefert. Es ist aber durchaus denkbar, dass dortige Gärten aus praktischen Gründen eine ähnliche Anlage hatten wie die des St. Galler Klosterplanes.

Das erste botanische Dokument aus alter deutscher Zeit ist das lateinische Gedicht von WALAHFRIED VON STRABO, Abt des Klosters von Reichenau, »Hortulus« oder »Liber de cultura hortorum («Von der Pflege der Gärten») genannt. »...Er beschreibt in wenigen Zeilen die Anlage, die Pflege sowie Schönheit und Kräfte seiner Blumen.« Diese Gartendichtung befasst sich mit 23 Arznei- und Nutzpflanzen, wobei ihre Lieblichkeit, ihr Duft oder ihre Heilwirkung stets hervorgehoben werden. Doch dieser erste deutsche Garten ist immer noch ein »Wurzgärtchen«, ein Arzneigarten, in dem die Blumen nebensächlich sind. Es sind viele Pflanzen aus dem Mittelmeergebiet erwähnt, die wegen ihres starken Geruches in der Medizin und beim Volk sehr beliebt waren.

Gemüsegarten und der Kräutergarten sind ähnlich geplant. Wobei sie jeweils zwei Reihen schmaler und mehr oder minder lange Beete aufweisen. Den Kräutergarten umgeben zudem an seinen Rändern acht weitere Beete. Die Beete sind deutlich von den Wegen abgesetzt, so dass an eine Begrenzung durch Bretter zu denken ist. Gemüse, Gewürze und Heilpflanzen hat man in Beeten angebaut. Diese Beete waren durch Bohlen begrenzt, welche man beim Umgraben entfernen konnte. Sie dienten dem Festhalten des Bodens, wie dies schon Walahfried berichtet. Die Fixierung der Bohlen erfolgte mit Hilfe von Pflöcken. Dies war besonders dann erforderlich wenn – ähnlich einem modernen Hochbeet – der Boden wesentlich höher reichte als die angrenzenden Wege. Angaben über Obstgehölze findet

man im St. Galler Klostergarten in den Bereichen des Obstgartens sowie des Friedhofes. Die in den Klöstern entwickelten Kenntnisse über Kulturpflanzen, Anbaumethoden und Gestaltung von Gartenanlagen wurden insbesondere durch Benediktiner und Zisterzienser verbreitet.

Erst später brachten die Mönche auch Blumen aus ihren italienischen Klöstern mit. Sie pflanzten sie in ihre Klostergärten, aus denen dann die Blumen allmählich in die ländlichen Gärten wanderten. »Der deutsche Mensch hat die Blumen eher mit der Nase als mit dem Auge bewertet. Der starke Geruch, dem man eine belebende, eine stärkende, ja heilende Wirkung zuschrieb, wird zuerst an Rose und Lilie mit Entzücken hervorgehoben, während die geruchlosen Blumen verachtet wurden.«

## **Das »Liber simplicis medicinae« der Hildegard von Bingen**

Zu den im Capitulare bereits aufgezeichneten Pflanzenarten gesellt sich eine Reihe neuer Namen in der »Physica« oder »Liber simplicis medicinae«, dem Buch der einfachen Medizin der Heiligen Hildegard, Äbtissin des Klosters auf dem Ruprechtsberg bei Bingen, deren Buch eigentlich die erste lokale Naturgeschichte des Mittelalters darstellt. Das erste Buch ist eine Aufstellung von insgesamt zweihundertdreizehn deutschen und in Deutschland einheimisch gewordenen Gräsern, Kräutern und Früchten mit ihren Nährwerten und Heilkräften, wobei in ihren Rezepten stets der Pflanzenaberglaube eine Rolle spielt (darunter werden z. B. auch die Wirkung von Mehl, Milch, Butter, Eiern, Salz, Essig, Honig usw. behandelt). Im zweiten Buch werden zweiundsechzig Bäume (darunter viele einheimische) und die Weinrebe aufgeführt.

Zur Verbreitung der Kenntnis und des Anbaus von Arzneipflanzen trug damals auch wesentlich das »Buch der Natur« von KONRAD VIN MEGENBERG (1350) bei. Es war die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache.

## **Einführung der Blumen**

**Von der Karolingerzeit bis zum Ausgang des Mittelalters (vom 9. bis Ende 15. Jh.) vollzog sich nach und nach die Einwanderung fremder Gewächse mit zunehmender Zahl an Zierpflanzen in Dorfgärten.** Dieses kann man aus den Schriften des ALBERTUS MAGNUS entnehmen. Er beschreibt und gibt Empfehlungen zur Anpflanzung von Wein, 14 Obstbaumsorten (dieselben wie im Capitulare, außer Lorbeer und Pinie), verschiedener Gemüsepflanzen, 13 Gewürzpflanzen, unter ihnen der echte Safran, neun Arzneikräuter (unter ihnen heute wohlbekannte Würzkräuter: Petersilie, Koriander oder Liebstöckel). Schließlich werden auch einige Zierpflanzen aufgeführt: Rosa Hortensis, Lilium candidum, Yreos, Pyonia = Pfingstrose, Sponsa solis = Sonnenkraut = Ringelblume, die schon damals bekannte Narzisse und die Raute. Als Zierstrauch wurde der Buchs empfohlen.

Bisher hatten eigentlich nur Pflanzen Beachtung gefunden, die einen gewissen Nährwert hatten, über Heilkräfte verfügten oder sonst irgendeinen Nutzen brachten. Nun aber hatten sie auch wegen ihrer Schönheit eine Daseinsberechtigung. Eine große Vielfalt von bisher unbekanntem Gewächsen aus römischen Gärten begeisterte zuerst Forscher und Botaniker, dann das gehobene Bürgertum, schließlich hielt sie auch in die einfachen Gärten Einzug. Die Gärten wurden immer prächtiger und die Pflanzenauswahl immer größer (besonders berühmt waren damals die Gärten der Fugger in Augsburg).

### **Pflanzen, die in diesen Jahrhunderten aus dem mediterranen Raum eingeführt worden sind:**

- Goldlack oder Mai-Nägele: nach TERGIT war er im 9. Jahrhundert in den meisten Klostergärten zu finden. »Man findet die Blume häufig auf den Altanen, dem Gemäuer und in den öden Fensteröffnungen der rheinischen Burgruinen, und es sind gleichsam die letzten Andenken und Grüße der holden Burgfräulein und ehrbaren Schlossfrauen ...«. Im Altertum verwendete man dieses Kraut als Heilpflanze (man glaubte, dass sie Geschwüre heile; - sie enthält ein gefährliches Herzgift) sowie als Schmuck für religiöse Feste;
- das Singrün oder Immergrün ist ein typischer Siedlungsanzeiger;



- der Rittersporn: Die alten Griechen glaubten in seiner Knospe die Form eines Delphins zu erkennen (enthält das Alkaloid Delphinin);
- die Königskerze oder Wollkrautgewächs, Arzneipflanze, schon vor den Römern benützt;
- der Lavendel, eine alte Duft- und Heilpflanze;
- die heute noch weitverbreitete und viel benützte Pfingstrose oder Putenje, auch Kinneperlen genannt, da ihre korallenartigen Samen zu Ketten aufgereiht den Kindern zum »Zahnen« gegeben wurden. Im Capitulare erwähnt, wahrscheinlich schon vor 1500 in den Gärten angepflanzt
- der Silberling oder das Silberblatt, eine immer noch häufige Zierpflanze, deren Fruchtstände für Trockensträuße benützt werden;
- der Spindelstrauch oder das Pfaffenhütchen, Zierstrauch mit giftigen Samen.

#### **Um diese Zeit kamen aus den höher gelegenen Gebieten Europas:**

- die Christrose, auch Schneerose oder schwarze Nieswurz genannt, eine frühere Heilpflanze, aus der Niespulver gemacht wurde und die ihren Namen wegen ihrer Blütezeit im Winter um Weihnachten erhielt;
- auch das Schneeglöckchen sowie das wohlriechende Veilchen, eine schon im Altertum bei Griechen und Römern bekannte Arzneipflanze;
- der rote und purpurrote Fingerhut, eine Herzgift und Arzneipflanze, seit alters her in Kultur und in England seit dem 11. Jh. offiziell in Gebrauch und
- der hochgiftige Eisen- oder Sturmhut (Aconitin ist eines der stärksten Pflanzengifte überhaupt), zählen zu den Garteneinwanderern vor dem 15. Jahrhundert.

**Aus dem mittelasiatischen Raum stammt** das Mailiebchen, Gänseblümchen, Tausendschön oder in Schweden Priesterkragen genannt, eine ursprüngliche Heilpflanze, die früher größere Beliebtheit genoss. **Aus dem ostmediterranen Raum kamen** um diese Zeit immer noch benutzte Heil- und Würzpflanzen in die Gärten:

- die Kamille, Goldkraut, Sonnenaug' oder Bärmutterkraut
- die Stock- oder Bauernrose; bereits im Kräuterbuch des HIERONYMUS BOCK (1551) sind Sorten beschrieben. Früher wurde aus der Sorte 'Nigra' der rote Farbstoff Althein gewonnen und zum Färben des Rotweins benutzt;
- die Zitronenmelisse oder Zitronenkraut (aus dem Griech. melissa = Biene – beliebtes Bienenfutter). Es ist ein altes Heilmittel, da die Blätter ein zitronenähnlich duftendes ätherisches Öl enthalten;
- der Majoran; evtl. könnte sich hinter dem im Capitulare aufgeführten Namen »Diptamnum« der Majoran verbergen.

**Aus Ostasien soll** die Judenkirsche oder Lampionblume stammen. Sie wird bereits in der Physica der Hl. Hildegard im 12. Jahrhundert erwähnt und im Jahre 1551 im »Kreuterbuch« des HIERONYMUS BOCK auch abgebildet. Ihre Beeren sind genießbar und wurden früher für Arzneien benützt. Die Taglilie und der Knöterich gehören zu den früheren Kulturbegleitern, die ebenfalls aus dem ostasiatischen Raum stammen.

## Der Fall von Konstantinopel und seine gärtnerische Bedeutung

**Der eigentliche Blumengarten entstand erst mit der Einfuhr der bunten und großblumigen Zwiebelgewächse** nach dem Fall von Konstantinopel (1453), denn die Türken waren große Blumenfreunde und hatten in den Gärten Istanbuls die schönsten Blumen und Blütensträucher des Orients heimisch gemacht. Als dann friedliche Beziehungen zum Abendland entstanden, kamen allmählich die Prachtgewächse auch auf deutschen Boden. Durch dieses Ereignis eroberten Tulpen, Kaiserkrone, Traubenhyazinthe, Hyazinthe und Ranunkel die Gärten Europas. Ebenso die Tazetten, die Jonquillen und die weiße Narzisse aus dem Mittelmeerraum.

Obwohl die gelbe Narzisse auf den Wiesen des Hunsrücks, der Eifel und des Hohen Venns heimisch ist, hielt sie erst zusammen mit den Neuankömmlingen Einzug in die deutschen Gärten. Die Tulpe wurde 1560 eingeführt. Der Name wird von dem persischen Wort *dulband* abgeleitet, von dem die Bezeichnung für eine orientalische Kopfbedeckung stammt: Turban. Siebzig Jahre nach ihrer

Ansiedlung in Augsburg war sie schon über ganz Europa in verschiedenen Spielarten verbreitet, die sich im folgenden Jahrhundert auf über tausend vermehrten.

In den Jahren 1632 bis 1640 verursachte sie in Holland eine der merkwürdigsten Formen des Wahnsinns der europäischen Geschichte: Es entwickelte sich die »Tulpomanie«. »Der Holländer, sonst ruhig und leidenschaftslos, wurde plötzlich wie von der Tarantel der Blumenmanie gestochen... der ganze Verlauf dieser plötzlich sich einstellenden Volksneigung nur sehr ausnahmsweise von einem poetischen oder idealen Gefühle beseelt war, sonst ein rein materielles Ansehen gewann... Feststehend ist, dass die Tulpe auf den Märkten von Amsterdam, Harlem, Utrecht, Leyden, Rotterdam und anderen Orten von 1634 bis 1637 einen Handelsartikel ernstester Art ohne alle Romantik bildete«. Unzählige Anekdoten über den Tulpenirrsinn jener Zeit sind bekannt. So wurden z. B. 1632 an einer Tulpenbörse »... für eine einzige Zwiebel der Sorte Viceroy als Gegenwert: 2 Lasten Weizen, 4 Lasten Roggen, 4 fette Ochsen, 8 fette Schweine, 12 fette Schafe, 20 Hoft Wein, 4 Tonnen Bier, 2 Tonnen Butter, 1000 Pfund Käse, 1 Bett mit Zubehör, 1 Paket Kleider und 1 silberner Becher gegeben. Zu einem Gesamtpreis von 2500 Gulden.« Für die wohl teuerste Tulpenzwiebel, eine Semper Augustus, wurden sogar 13.000 Gulden bezahlt. Es ist bemerkenswert, dass die Tulpe als ein Spekulationsobjekt zum Gelderwerb gedient hat. Aber schon im Frühjahr 1638 brach der ganze Tulpenschwindel zusammen. Die Preise fielen von 5.000 auf 50 Gulden für die schönsten Arten, und somit war mancher Traum von Reichtum zu Ende.

Nach dem großen Tulpenkrach gewannen die Blumenliebhaber für die Hyazinthe, auch Glöckle oder sogar Weinkrüge genannt, mehr Interesse. Sie wurde erst 1596 in den Gärten eingeführt, obwohl sie im Gegensatz zur Tulpe eine altbekannte Blume ist, die schon bei Homer vorkommt. Am Anfang des 19. Jahrhunderts waren besonders die gefüllten Sorten schon so hoch in der Wertschätzung der »Blumisten« gestiegen, dass Beträge für sie gezahlt wurden, die nahe an die Phantasiepreise der Tulpomanie heranreichten.

**Mediterraner Herkunft, wahrscheinlich von der Balkanhalbinsel**, ist einer der wichtigsten Ziersträucher der ländlichen Gärten. Von den Türken »Lilak« genannt wurde er 1560 in Wien eingeführt und als »Türkischer Holler« bezeichnet. Erst im 19. Jahrhundert kam er zu dem Namen Flieder. Von Wien aus verbreitete er sich in ganz Europa und »...man findet ihn von Italien und Spanien bis Skandinavien und Rußland, vom Meeresstrand bis 1.200 m Höhe in den Alpentälern...«. Der Flieder fand sogar als Heilmittel Verwendung: Frucht und Rinde als Fiebermittel, die frischen Blätter sogar gegen Malaria. Die ätherischen Öle der Blüte dienen heute noch der Parfümerie.

**Aus dem westlichen Himalaya und dem Iran** stammt die Kaiserkrone, die 1576 von L'Ecluse (= Clusius) aus Konstantinopel nach Wien gebracht wurde. Im 16. und 17. Jahrhundert bildete sie den Hauptschmuck der eleganten deutschen Gärten. Andere Zierpflanzen, die zu dieser Zeit ihren Einzug aus dem Orient hielten:

- die Roßkastanie wurde 1588 von Clusius aus Konstantinopel eingeführt. »Den Namen erklärt man daher, dass die Früchte den hustenden Pferden der Türken Heilung bringen«;
- der gelbe Frühlingskrokus. »Als deutsche Pflanze wird der Safran zum ersten Mal von Hieronymus Bock erwähnt...« Nach von Bronsart war der »echte Safran« *Crocus satinus* im Garten kaum vertreten, obwohl Deutschland vom 14. bis zum 16. Jahrhundert das Zentrum des Safranhandels war. Er war ein hochgeschätztes Gewürz-, Farbstoff- und Arzneimittel;
- die Brennende Liebe, Lichtnelke oder Jerusalemli, seit 1561 in Kultur;
- die Jungfer im Grünen oder Schwarzkümmel;
- der Kirschlorbeer, der 1583 durch Clusius eingeführt wurde;
- der Roseneibisch;
- die Gartennelke, die sich rasch verbreitete, zuerst als Ersatzstoff für die echte Gewürznelke, dann aber als beliebte Zierpflanze, als man im 17. Jahrhundert der Zwiebelgewächse überdrüssig war.

## Arten aus fremden Ländern

**Das 15. und 16. Jahrhundert brachte eine Bereicherung der Gärten mit einer stets wachsenden Blumenfülle aus der neuen Welt mit sich.** Weitere Forschungsreisen in noch recht unbekannte Gebiete brachten neue und seltsame Gewächse, die manche einheimische Zierpflanze aus den Gärten verdrängte. **Die ersten Ankömmlinge aus Amerika waren:**

- die Sonnenblume, von den Spaniern 1569 aus Mexiko und Peru eingeführt;
- der Lebensbaum erfüllte den Traum eines »nicht sterbenden« Winterbaumes, eines ewigen Lebens und fand daher vor allem in Friedhöfen Verwendung;
- die Sammetblume oder Studentenblume kam 1541 aus Mexiko, daher auch »indianische Nelke« genannt. Der Name »Stinkerle« bezieht sich auf den strengen bis unangenehmen Geruch von ätherischem Öl, das durch kleine Blattrüsen abgegeben wird;
- die hundertjährige Aloe soll schon 70 Jahre nach der Entdeckung Amerikas nach Italien gekommen sein. 1583 bewunderte man sie im Gewächshaus von Stuttgart;
- die Herbstaster, auch seit dem 16. Jahrhundert in Kultur;
- die Levkoje oder auch Damenveilchen genannt.

**Auch verschiedene Nutzpflanzen fanden einen Platz im Garten:**

- der Kürbis – es handelte sich hier um die wahrscheinlich älteste aller in Europa gezogenen amerikanischen Nutzpflanzen, denn sie wurde um 1500 eingeführt (sie wurde bereits 1543 von LEONHARD FUCHS in seinem Kräuterbuch abgebildet, zusammen mit Paprika und Mais);
- der Speisepfeffer oder Paprika, heute eine beliebte Gewürz- und Gemüsepflanze;
- der Mais, alte Kulturpflanze der indianischen Hochkulturen Amerikas;
- auch die amerikanische Erdbeere hielt jetzt Einzug Europa, aus deren Hybridisierung mit edler europäischen Walderdbeere die heutzutage weitverbreitete Gartenerdbeere hervorkam (im Altertum und Mittelalter wurden lediglich die wildwachsenden Beeren gesammelt).

**Aus Südamerika kam** außerdem die Gartenbohne, Fisole oder Schminkbohne. Kolumbus erwähnte die Bohne schon in seinem ersten Reisebericht als Fexones oder Fexoes. In ihrem Ursprungsgebiet ist sie immer noch die wichtigste Komponente der Ernährung der minderbemittelten Volksschichten.

**Im 16. Jahrhundert stand die Kartoffel noch immer nur als Zierpflanze in den Gärten.** »1596 erhielt sie von C. Bauhin den Namen, welchen sie noch heute trägt: Solanum tuberosum esculentum, d.h. essbarer, knolliger Nachtschatten...«.

Auch sie gehört zu den alten Kulturpflanzen der indianischen Hochkultur; ihre Heimat befindet sich in den kalten Höhen der chilenischen, peruanischen Anden. In Deutschland begann ihre Anpflanzung als ausländisches Ziergewächs als Kuriosität in den kaiserlichen Gärten von Wien und Frankfurt im Jahre 1588. Jahrzehntlang wurde sie vom Volk als Nahrungsmittel missachtet. Durch eine List Friedrichs des Großen (oder eines findigen Apothekers?) erfolgte ihre allgemeine Verbreitung und Verwendung. Man erzählt, dass dieser ein großes Feld anpflanzen und streng bewachen ließ, wodurch natürlich der Reiz bei der Bevölkerung entstand, auch von diesem kostbaren Gut zu besitzen. Seitdem war sie die Retterin aus Hungersnöten, bei Misswuchs der Getreidesaaten und in den Kriegen. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts beherrschte sie die Essgewohnheiten in solchem Maß, dass ein schlechtes Kartoffeljahr in einem großen Teil Europas Hungersnot herbeiführte. Durch die Kartoffel wurden früher hochgeschätzte Wurzelgewächse verdrängt, wie z. B. die Rapunzel, der Pastinak oder die Zuckerwurzel. Auch das südamerikanische Blumenrohr war schon des 16. Jahrhunderts im Garten des Laurentius Scholz vorhanden. Aus Mittelasien wanderte der Fuchsschwanz in die Gärten ein. Aus Indien, Malaysia und China stammen Gartenbalsaminen. Die Brombeere stammt aus dem südostasiatischen Raum, eine Art, die durch die später aus Nordamerika eingeführte große Gartenbrombeere verbessert wurde.

Eine alte Kulturpflanze, die in Europa seit dem 16. Jahrhundert eingeführt und seit dem 18. Jahrhundert als Arzneipflanze gebräuchlich wurde, ist die Wunderpflanze Palma Christi oder Wunderbaum von Sansibar (Rizinus), eine Euphorbiacee, die aus dem tropischen Afrika stammt und dort als Ölpflanze angebaut wird.

Dies war auch das Jahrhundert, in dem manche immer noch beliebte Topfpflanze aus dem Mittelmeerraum nach Mitteleuropa gelangte, z. B. der Oleander oder Rosenbeer, ein bei den Römern

sehr beliebtes Gewächs, das bereits auf pompejanischen Wandgemälden abgebildet war. Es erscheint schon im »New Kreuterbuch« des LEONHARD FUCHS abgebildet, und obwohl die Pflanze giftig ist, hört sie zu den ältesten und beliebtesten Kübelpflanzen.

Der Lorbeer gelangte wahrscheinlich auch vor 1550 nach Deutschland. Im Altertum war er als Symbol der Reinheit Apollo gewidmet. Die römischen Sieger trugen ihn bei ihren Triumphzügen durch Rom. Zwar empfahl ihn schon die Heilige Hildegard von Bingen im 13. Jahrhundert für medizinische Zwecke (Blätter und Frucht mit ätherischem Öl wurden für Hautkrankheiten verwendet), aber als Zier- bzw. Kübelpflanze tauchte er erst drei Jahrhunderte später auf.

Im 17. Jahrhundert erwies sich vor allem Amerika in viel größerem Maße als bisher als Bezugsquelle neuer Pflanzen. Auch schön blühende Bäume und Sträucher kamen aus dem neuen Kontinent. Die aus kälteren Klimaten stammenden Pflanzen hatten keine großen Schwierigkeiten, sich hier in Europa anzusiedeln.



*Museumsgarten Vogtsbauernhof im Schwarzwald; Bauerngarten im Botanischen Garten, Hamburg*

#### **Fazit:**

Der Bauerngarten ist eine Inszenierung insbesondere für pädagogische Zwecke, dessen Anlage und Unterhaltung entsprechendes Wissen und großen Aufwand verlangen. Das mag der Grund dafür gewesen sein, dass sich Bauerngärten dieser Art im Bereich der Privatgärten zunächst auch kaum durchsetzen konnten. Erst nach zahlreichen bunt bebilderten Veröffentlichungen moderner und bisweilen romantisierender Abwandlungen darf man seit den 1980er Jahren in Deutschland von einer *kleinen Renaissance* sprechen, worauf sich solche oder ähnliche Gartenformen nun auch in privaten Kleingärten finden. Dazu beigetragen haben Bauerngärten in den historischen und neuen Schulgärten, Freilichtmuseen oder diversen Projekten des Fremdenverkehrs ländlicher Gegenden.

#### Quellen Internet/ Literatur:

- Karin Hohegger: *Der Bauerngarten*, Ulmer Stuttgart 2003.
- Janke/Dominka/Scholze: *Der Dorfschullehrergarten*, Muesser Blätter (Freilichtmuseums Schwerin-Muess) 2003.
- Hermann Kaiser (Hrsg.): *Bauerngärten zwischen Weser und Ems*, 2. Aufl. Cloppenburg 2001.
- H. W. Haase: "Der Bauerngarten in den Vierlanden". In: Lichtwark Nr. 24. Hrsg. Lichtwark-Ausschuß, 1962. Siehe jetzt: Verlag HB-Werbung, Hamburg-Bergedorf. ISSN 1862-3549.
- Renate Brockpähler (Hrsg.): *Bauerngärten in Westfalen. Berichte aus dem Archiv für westfälische Volkskunde*. Mit Fotos von Dieter Rensing, 1984 (Volltext als PDF)
- „*Bauerngärten*": Doris Schulmeyer-Torres, Saarbrücken 1994, Logos-Verlag.
- Text. Claudia Henn, 22.11.2003 (Internet); Quelle: Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter, M. Carrol-Spillecke u.a., Verl.: Philipp von Zabern (1992), ISBN: 3-8053-1355-1
- Marilise Rieder: *Klostergarten Kleines Klingental - Symbolik und Gebrauch der Gartenpflanzen im Mittelalter*. Museum Kleines Klingental, Basel 2002, ISBN 3-952-24441-4
- Johannes Gottfried Mayer: *Klostermedizin: Die Kräutergärten in den ehemaligen Klosteranlagen von Lorsch und Seligenstadt*. Verlag Schnell und Steiner 2002, ISBN 978-3795414290

Sie wollen Ihren Hausgarten ansprechender gestalten? Sie suchen einen Kleingarten? Sie möchten aus Ihrem Garten ein Paradies für Pflanzen und Tiere machen? Wir bieten unseren Mitgliedern umfassende Beratung rund ums Grün Drinnen und Draußen!